

DBH-Tagung „Führungsaufsicht aktuell“ 23.-24.01.2012 in Kassel

Impulsreferat für die Arbeitsgruppe „Intensivbetreuung in der Bewährungshilfe“ Ulrike Jensen

Wie kommen denn Geranien durch den Winter?

„Die Geranie vor meinem Fenster ist doch richtig schön, sie blüht noch so kräftig jetzt im Herbst. Was mache ich denn, wenn bald der Winter kommt? Einfach in die Wohnung stellen?“

Eine ernsthafte Frage. Am liebsten würde ich antworten: „Einfach weg damit und im nächsten Jahr für wenig Geld eine neue kaufen!“ Eine Geranie durch den Winter zu bringen, ist doch viel Arbeit und ob das mit dem Überwintern im Keller klappt, ist sowieso noch die Frage. Warum muss ich mich jetzt noch mit Geranien beschäftigen! Wir haben doch eigentlich andere Themen, die wir besprechen sollten? Aber der Proband hat seine Pflanze mit Liebe und Geduld in den letzten Wochen aufgepäppelt und freut sich so über die vielen roten Blüten. Also recherchiere ich im Internet und als ich ihn wenige Tage später wieder sehe, bekommt er eine fachmännische Antwort.

Dass wir uns über Geranien unterhalten, wer hätte das vor wenigen Monaten gedacht! Der Proband kam nach langer Haft mit einer schweren Tasche aus der Vollzugsanstalt, ohne Lockerungen und ohne Plan für die Zukunft, - gerade in dem Moment, als ich dort jemanden besuchen wollte und vor dem Gefängnistor warten musste. Wir kamen ins Gespräch. Eine zufällige Begegnung. Das war der Anfang. Er erzählte mir, dass er von früher noch irgendwo eine Führungsaufsicht hat. Welcher Bewährungshelfer seine Akte haben könnte, wusste er nicht.

Wenn jemand in solch einer Situation vor mir steht und nicht weiß, wohin, dann kann ich ja nicht so tun, als ginge mich dies nichts an. So gab ich ihm meine Telefonnummer. Schon am darauffolgenden Tag rief er an und als wir uns dann ein paar Tage später sahen, war die Verzweiflung längst so groß, dass ein paar aufmunternde Worte nicht ausreichten. Wenn es draußen keinen Menschen mehr gibt, der auf einen wartet oder der eine Anlaufstelle sein kann, dann ist ein Neuanfang ganz schön schwierig. So vieles strömt auf jemanden ein, der jahrelang viel zu oft mit sich alleine war. Viel ist zu organisieren, und was Ämter und Behörden betrifft: Die funktionieren in der Regel erst mal nicht. Nach langer Haft ist das Entlassgeld oft gar nicht so wenig. Aber es ist schnell verbraucht! Wer kann nach vielen Jahren des Eingesperrtseins wirklich sparsam mit Geld umgehen? Plötzlich ganz viel Geld in der Tasche zu haben, ist manchmal auch gar nicht so ungefährlich.

Neu anfangen heißt auch, man muss mobil sein. Wenn schon das Bedienen eines Fahrkartenautomaten eine Kunst und das Tarifsystem der Bahn fast eine Wissenschaft ist, dann kommt man nicht so einfach von einem Ort zum anderen. Mal schnell mit wenig Geld woanders pünktlich einen Termin einhalten, das ist gar nicht so einfach. Man muss sich durchfragen und darf sich nicht schämen für die Unwissenheit.

„Die Menschen sind alle so hektisch, merken Sie das denn nicht? Und irgendwie sehen die auch alle gleich aus, fällt Ihnen das nicht auf?“

„Wenn ich durch die Stadt laufe, dann habe ich das Gefühl, alle schauen mich an. Die merken, dass ich anders bin, oder nicht?“

Ich werde offiziell für den Probanden zuständig, ich bekomme eine dicke Führungsaufsichtsakte aus einer anderen Dienststelle. Bei der nächsten einschlägigen Tat komme er in Sicherungsverwahrung, meinte der Proband schon im ersten Gespräch. Ich überfliege die Akte und stelle fest: Er könnte Recht haben! Also gilt es, die nächste Tat zu verhindern! Das müsste doch zu schaffen sein, mit bisschen Zeit und Zuwendung?

Wenn die Wut und die Verzweiflung der vielen Jahre eines Lebens hinter Gittern den Alltag in der neu gewonnenen Freiheit beeinflussen, dann reichen bisschen Zeit und Zuwendung des Bewährungshelfers aber nicht. Ich merke, wie schnell der Proband die Hoffnung verliert, wie sehr er kämpft mit dem Wunsch, in Freiheit alles zu meistern. Wäre es nicht das Einfachste, wieder eine neue Straftat zu begehen, es darauf ankommen zu lassen, um im schlimmsten Fall wieder zurückzukehren in die vertraute Welt, in der man keine Entscheidungen zu treffen hat und andere über einen bestimmen?

Es werden viele Stunden in den ersten Wochen, fast tägliche Kontakte, mal telefonisch, mal persönlich. Wir haben keine Zeit zu verlieren: Eine Wohnung muss gefunden werden, so schnell wie möglich. Wenn dann auch noch gleichzeitig alles mit den Ämtern geklärt werden muss, dann geht das nur in enger Zusammenarbeit. Ich muss mich auf den Probanden verlassen können. Wir kennen uns aber erst seit kurzem und jetzt soll alles reibungslos klappen. Gar nicht so einfach, auch nicht für mich.

Das Entlassungsgeld ist schon fast verbraucht, jeder neue Tag ist eine Herausforderung. Der Proband glaubt nicht, dass wir alles hinbekommen. Er hat keinen Nerv, sich auf Wartelisten von Wohnbaugesellschaften setzen zu lassen. Er reagiert nicht immer dankbar auf meine Vorschläge. Er wird immer fordernder. Auch meine Nerven werden ganz schön strapaziert! An einem Nachmittag, den wir mit erfolgloser Wohnungssuche verbrachten, will sich der Proband verabschieden, für immer. „Das bringt doch alles nichts, ich habe Ihnen gleich gesagt, dass das alles nicht klappen wird. Ich gehe wieder dahin zurück, wo ich vor der Haft war. Schlimmer kann es in meinem alten Umfeld auch nicht werden!“

Naja, so einfach abhauen, das kann es auch nicht sein. Da mache ich nicht mit! Wir gehen noch einen Kaffee trinken und der Proband fängt an zu erzählen, von den vielen Jahren der Haft, oft isoliert von den anderen Gefangenen, den Erniedrigungen im Vollzug und er stellt mir die Frage, ob ich wirklich glaube, dass er es schaffen könnte, in diese Gesellschaft zurückzufinden. Natürlich kann er es schaffen, ich bin optimistisch, dass das geht. Er glaubt mir nicht wirklich. Aber am nächsten Tag dann ein unerwartetes Versprechen: „Ich habe über alles nachgedacht, ich werde jetzt auf Ihre Ratschläge hören!“ Zwei Tage später hat der Proband eine Wohnung, alles konnte sofort mit den Ämtern geregelt werden und da bin sogar ich überrascht, wie schnell wir das hinbekommen haben!

Das ist schon einige Monate her, und bis wir nun über die Geranie reden können, ist viel passiert. Manchmal wundere ich mich selbst, was er alles hinbekommen hat und bin sicher, dass er nie wieder in Haft kommen wird, wenn er so weitermacht wie bisher. Manchmal denke ich, dass er noch lange nicht über den Berg ist, bestimmt irgendwann doch etwas Schlimmes passiert und sehe mich schon als Zeugin vor einer großen Strafkammer, kritisch befragt von Richtern, Gutachtern und Staatsanwalt, die alle den Kopf schütteln über meine Naivität, so jemanden resozialisieren zu wollen.

Wir sehen uns nur noch einmal in der Woche. Wenn er in Nöten ist, ruft er mich an. Vieles klappt schon längst ohne meine Hilfe. Seit kurzem unterstützt er einen anderen Menschen, der in Not geraten und ohne Obdach ist und fragt mich, wie er vorgehen soll. Gar nicht so einfach, jemanden ohne Wohnung wieder auf die Beine zu helfen! Er schmunzelt selbst über seine neue Rolle!

Wenn wir uns sehen und über viele Themen sprechen, habe ich einen Menschen vor mir, der sehr sozial denkt und sich auch für gesellschaftliche Zusammenhänge interessiert. Vielleicht sollte ich doch noch mal richtig die ganzen Urteile studieren und die ausführlichen Gutachten? Dazu hatte ich bisher kaum Zeit und das, was mir vom ersten Überfliegen in Erinnerung blieb, waren sehr negative Einschätzungen. Vielleicht war es aber gerade richtig, in den ersten Wochen und Monaten nur nach vorne zu schauen und sich nicht durch frühere Prognosen den Mut nehmen zu lassen?

Ich bekomme einen neuen Probanden, der bald ohne vorherige Lockerungen entlassen wird aus mehrjähriger Haft. Fast die Hälfte seines jungen Lebens hinter Gittern, immer nur ganz

kurz draußen und wieder einige Jahre inhaftiert. Die Entlassvorbereitung scheiterte, er wollte nicht mit dem Sozialdienst zusammenarbeiten. Ich bekomme die Akte erst recht spät, aber immerhin: wir haben noch ein paar Wochen bis zur Entlassung! Die Prognose des Gutachters zur Frage der vorzeitigen Entlassung war total schlecht, deswegen jetzt Endstrafe, Führungsaufsicht und einen ganzen Weisungskatalog.

Ich erlebe bei meinem Besuchen einen hochmotivierten jungen Mann, der offen über seine Angst vor der Freiheit reden kann und auch den Wunsch hat, es dieses Mal zu schaffen. Es soll nicht so sein, wie nach der letzten Entlassung. Da erwies sich die Substitution, im Vollzug bestens organisiert, als großes Problem. Am Tag der Entlassung fällt nämlich sofort der Krankenversicherungsschutz weg, da wird der Entlassene nicht so ohne weiteres bei einem Arzt behandelt. Bis die Anträge auf Sozialleistungen bewilligt sind, können Wochen vergehen, manchmal sogar Monate. Wenn die Substitution nicht richtig und rechtzeitig geregelt ist, dann geht alles schief. Denn wie man draußen sofort an Drogen kommt, das weiß der Proband dann doch noch ganz gut. Ist man erst mal wieder „drauf“, dann ergeben sich die weiteren Straftaten von ganz alleine.

Wir machen einen Plan, wie es dieses Mal besser laufen kann. Ich werde ihn am Tag der Entlassung abholen, sicher ist sicher.

Was ist wichtig in den ersten Tagen nach langer Haft? Was müssen Bewährungshelfer bei diesen Gefangenen, die sich draußen nicht mehr richtig auskennen, leisten?

Ich erzähle dem anderen Probanden, der sich nun mit seiner Geranie beschäftigt, dass bald jemand in einer ähnlich schwierigen Situation wie er damals auf mich zukommt. Worauf kommt es an, was muss ich beachten? Er kennt sich doch aus und weiß, wie es einem in dieser Situation geht! Ich bitte ihn, mir spontan die drei wichtigsten Dinge zu nennen, damit ich nichts falsch mache.

Die Antwort kommt sofort: „Erstens: Total präsent sein und zweitens: Wirkliche Hilfe leisten!“ Und drittens? Der Proband schaut mich verwundert an: „Reicht das denn nicht?“

Total präsent sein und wirklich Hilfe leisten – eigentlich nichts Besonderes? Das zu schaffen ist aber ganz schön viel! Dafür habe ich normalerweise keine Zeit.

Betreuungen mit täglichen Kontakten in der Anfangszeit der Bewährung oder auch bei späteren Krisen, sind in der Bewährungshilfe nicht wirklich vorgesehen. Mache ich es trotzdem, dann bleibt vieles liegen. Dann muss die Bürokratie manchmal warten. Das muss ich aushalten können – und andere auch.

Solch intensive Betreuungen fordern mich. Sie kosten Kraft. Will ein Proband nach langer Haft wirklich wieder ins Leben zurück, dann ist dies für ihn ein Kampf. Wenn ich Glück habe, lässt er mich an diesem Ringen teilhaben. Dann lerne ich zu verstehen, was für ihn schwierig ist und in welchen Situationen er meine Unterstützung braucht.

Es klappt nicht so ohne weiteres mit der Umstellung an die Regeln der Freiheit, zumindest nicht bei denen, die wir als rückfallgefährdet einschätzen. Es ist nicht einfach, alles wieder selbst in die Hand zu nehmen. Das war so lange nicht erwünscht. Strengt man sich an, dann geht trotzdem vieles schief. Man braucht viel Geduld. Eigentlich müsste man diese doch im Strafvollzug gelernt haben?

Aber Freiheit heißt zuerst einmal Dauerstress und die Geduld, die man hier benötigt, ist eine ganz andere als in der Einsamkeit einer Zelle.

Probanden in Krisensituationen fordern Aufmerksamkeit, Zuwendung und vieles, was nicht in wenigen Minuten mal schnell abgehakt ist. Tägliche Kontakte sind oft ganz wichtig. Das ist ganz schön anstrengend, für beide Seiten.

Ich bin froh, dass es Handys gibt und ich einfach mal kurz anrufen kann.

Können Bewährungshelfer solche Betreuungen überhaupt leisten?

Wenn alles gut organisiert ist, dann hat man andere, die mitmachen, ein Netz von Helfern, die den Probanden unterstützen. Dann ist es gar nicht so viel, was auf den Bewährungshelfer zukommt.

Verweigert sich der Proband im Vollzug, dann kann von Drinnen wenig auf den Weg gebracht werden. Dann steht der Bewährungshelfer erst einmal recht alleine da.

Verweigerung drinnen hat aber wenig zu tun mit Verweigerung Draußen. Drinnen ist eine andere Welt. Das Verhalten dort sagt nicht, dass der Proband in Freiheit genauso ist.

Eigentlich ist es eher umgekehrt: Wer hinter Gitter als schwierig galt, mit schlechter Prognose und Führungsaufsicht zu mir kommt, ist oft sehr dankbar, wenn ich zu ihm so bin, wie er es gewohnt ist.

Bewährungshilfe ist etwas ganz anderes als Strafvollzug. Das ist meine Chance!

Freiheit, die gilt auch für den Bewährungshelfer. Ich bin frei in dem, was ich dem Probanden anbiete, wie ich die Betreuung gestalte, wobei ich ihn unterstütze und wann ich ihn fordere.

Ich kann mir den Freiraum nehmen, mit dem Probanden zu entscheiden, was wichtig ist. Ich kann mich nach ihm richten und er muss sich auf mich einlassen. Jeder muss sich auf den anderen verlassen können. Manchmal gelingt das ganz schnell. Manchmal dauert alles ganz schön lange. Hat man es aber geschafft, dann klappt vieles wie von alleine. Dann vergesse ich fast, wie kompliziert unsere Zusammenarbeit noch vor kurzem war. Dann funktionieren solche Betreuungen besser als viele andere.

Ganz normal miteinander reden und immer, wenn es nötig ist, bei Schwierigkeiten gemeinsam nach Lösungen suchen, - eigentlich nichts Außergewöhnliches. Das soll zur Routine werden, für Proband und Bewährungshelfer. Auf Augenhöhe, ganz normal zu dem Probanden sein und seine Bedürfnisse und Fragen ernst nehmen. Das ist nicht immer einfach. Da landet man dann auch mal bei Themen, auf die man nicht vorbereitet ist. Eigentlich auch nicht schlimm, oder? Wie man Geranien überwintert, das weiß ich nun. Und solange dieser Proband seine Geranie in das Frühjahr retten will, plant er schon nicht die nächste Straftat! Da bin ich mir doch ziemlich sicher.

Die nächste Straftat - das gäbe dann eine dicke Schlagzeile oder auch mehrere. Diese Straftat möchte ich verhindern, für die Opfer, für den Probanden - und auch ein bisschen für mich. Ich weiß, wie es einem Bewährungshelfer geht, wenn ein Proband Schlagzeilen macht. Dann doch lieber die Geranie!

Oder vielleicht sogar ein richtiges Konzept für solche Betreuungen? Darüber und über alles, was sonst noch wichtig ist, wollen wir jetzt in der Arbeitsgruppe sprechen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!